



Amtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchst unterzeichnetem Diplome dem Großhändler Ignaz Brüll in Triest als Ritter des Ordens der eisernen Krone dritter Klasse in Gemäßheit der Ordensstatuten den Ritterstand allergnädigst zu verleihen geruht.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 4. d. M. dem Kommissär der Polizeidirection in Graz Joseph Hölzl in Anerkennung seiner belobten Dienstleistung das goldene Verdienstkreuz mit der Krone allergnädigst zu verleihen geruht.

Nichtamtlicher Theil.

Zur parlamentarischen Situation.

Die Aeußerungen der nationalen Organe Prags lassen den Eintritt der Czechen in das neue Parlament bereits mit großer Wahrscheinlichkeit voraussehen. In ihrem Gefolge werden jedenfalls auch die Repräsentanten des historischen Adels die Schwelle der Reichsvertretung überschreiten, und das Haus wird demnach, aller Voraussicht gemäß, jene Gestalt annehmen, welche ihm gleich beim Bekanntwerden der Wahlergebnisse vindicirt wurde. Zwei einander fast gleiche Theile drohen um die Herrschaft über die Volksvertretung mit einander zu ringen. Siegt das versöhnliche, das verbindende Prinzip nicht, so gibt es eine Rechte und eine Linke, aber kein Centrum. Und doch muß ein solches geschaffen werden, und doch wird sich ein solches durch die Nothwendigkeit, den Parlamentarismus zur Wahrheit zu machen, ergeben, und doch wird die Lage der Volksvertretung selbst jene verbindende und versöhnliche Partei hervorrufen, von welcher die einseitige Parteitendenz noch immer so wenig als möglich wissen will.

Daß die Beschaffenheit der neuen Reichsvertretung auch auf die Regierung und deren Zusammensetzung von Einfluß sein wird, das darf wol nicht bezweifelt werden. Zwar hat es eine mehr als zweijährige Epoche in dem Dasein des Kabinetts Auersperg-Stremayr gegeben, in welcher zwischen der Regierung und dem Volkshause keine organische Verbindung bestand. Das war indessen ein anormaler Zustand, das Produkt einer Zwangslage, aus der ein jedes Parlament ohne Rücksicht auf die in ihr dominierende Tendenz heraus-

treten oder doch herauszutreten bestrebt sein muß. Würde man diesen Zustand der Zusammenhanglosigkeit zwischen Parlament und Kabinet einbürgern wollen, dann würde wol die Zusammensetzung des neuen Ministeriums keinerlei Schwierigkeiten zu bieten vermögen. Keine der Parteien hat eine ausschlaggebende Mehrheit, keine bietet einem parlamentarischen Kabinet einen sicheren Verlaß. Was liegt da näher, als überhaupt von der Bildung eines solchen zu abstrahieren und, dem Postulate der Verhältnisse folgend, ein unpolitisches, reines Geschäfts- und Beamtenministerium dem Hause zu präsentieren. Wir können allerdings nicht bestimmen, in wie weit eine solche Eventualität in die Erwägungen jener Kreise einbezogen wurde, welchen in dieser Hinsicht das entscheidende Wort zugefallen, wir können noch weniger bestimmen, in wie weit die nächste Gestaltung unserer parlamentarischen Verhältnisse nicht einen ähnlichen oder diesen Gedanken in den Vordergrund bringen wird, aber gewiß ist es, daß ein solcher stets nur den allerletzten Ausweg vorstellen würde, den diejenigen zu acceptieren vermöchten, welche für die unmittelbare Einflußnahme des Parlaments auf die Geschichte des Staates eintreten. Wir sind der Ansicht und denken, daß auch Graf Taaffe einer ähnlichen Ueberzeugung huldigt, daß jede halbwegs haltbare Combination, welche ihren parlamentarischen Ursprung nicht verleugnet, einem solchen Nothbehelfe vorgezogen werden muß.

Nun gibt es allerdings bei der Zusammensetzung des Parlaments nur zwei Möglichkeiten, seinen Tendenzen bei der Bildung des Kabinetts Rechnung zu tragen. Vorerst, wenn man ein Parteiministerium schafft, welches entweder auf die vereinigte Gruppe der Linken, oder ein solches, das auf die vereinigten Fractionen der Rechten sich zu stützen bemüßigt wäre. Man wird wol zugeben, daß die Lage einer solchen Regierung keine beneidenswerthe wäre. Bei der Gleichheit der Parteien wäre von einem Gefühle der Sicherheit auf der Regierungsbank kaum die Rede, und die allergeringste Stimmenverschiebung, der Zufall oder der Eigenwille eines Einzelnen oder Einzelner würde uns in eine Ministerkrise stürzen, deren Lösung doch nur wieder eine zweite Ministerkrise zu sein vermöchte. Solch' eine Disciplin, daß die Anhänger der Parteien stets und in allen Fällen am Platze wären, kennt man bei uns nicht, und die Whipppers, die Einseitiger der säumigen Parteigenossen, haben bei uns noch keine genügende Autorität errungen. Es ist feruer evident, daß selbst während der Zeit, in welcher solch ein Parteikabinet, auf seine einige Stimmen zählende Majorität gestützt, seine Existenz zu behaupten ver-

möchte, es einerseits verurtheilt wäre, die eigene Partei stets in guter Laune zu erhalten und die andere stets zu bekämpfen. Slavische Abhängigkeit von der einen Seite, deren Anforderungen es willenlos nachkommen müßte, und schroffer Gegensatz gegen die andere wären sein Schicksal, bis es denn endlich von dem erhabenen Piedestal, das eine jedwede Regierung einnehmen muß, mitten in das Parteigetriebe hineingezerrt würde.

Die Idee eines Ministeriums, welches allen Kräften entnommen wäre, die zu einem gemeinsamen parlamentarischen Schaffen sich verbunden haben oder welche von der gleichen Einsicht in die Nothwendigkeit solch' einer gemeinsamen Thätigkeit durchdrungen sind, lag somit nahe, und es kann wol nicht wundernehmen, wenn die czechischen Organe, welche viel früher an die Discutierung der Regierungsfrage herangetreten sind, den Gedanken an ein Coalitionsministerium ventilirt haben und noch erörtern. Mit Rücksicht auf das eben Ausgeführte kann man nicht leugnen, daß dieser Vorschlag in der Zusammensetzung des neuen Parlamentes seine Begründung finde. Soll man zu einem unpolitischen Geschäftsministerium greifen? Dieses bedeutet die Negation des Parlamentarismus. Soll man zu einem Parteikabinet seine Zuflucht nehmen? Dieses bedeutet bei dem Stimmenverhältnisse der Parteien die Lahmlegung des Parlamentarismus. Die Coalition bietet die Möglichkeit, die activen Kräfte des Parlaments zur Activität zu verbinden. Das unpolitische Geschäftsministerium bringt die Stagnation in das öffentliche Leben, das Partei-Kabinet bringt den Kampf à outrance, das Coalitions-Kabinet kann den Waffenstillstand und den Frieden schaffen.

Wir wollen noch keineswegs damit gesagt haben — meint das „Fremdenblatt“, dessen Ausführungen wir hier wiedergeben, — daß dieser Ausweg schon betreten oder als der einzige acceptiert wurde, aber wir können, wenn wir die parlamentarische Lage unbefangen beurtheilen, jenen nicht bestimmen, welche dieser von den Prager Organen im Hinblick auf die mit dem Eintritt der Czechen geänderten Parteiverhältnisse angeregte Idee eines Coalitions-Kabinetts jede Anerkennung verjagen. Allerdings würde dieser Gedanke den größten Theil seiner Berechtigung verlieren, wenn die Czechen sich im letzten Augenblicke noch entschließen sollten, dem Hause ferne zu bleiben. Da es nicht ausgeschlossen ist, daß für einen solchen Fall der historische Adel, wie ein Prager Blatt angedeutet hatte, seine Mandate niederlegen würde, so würden im Hause wieder die Gruppen der unbestrittenen und gesicherten Mehrheit sein. Wenn in einem solchen Falle diese sich aus-

Feuilleton.

Ueber Orts- und Personennamen in Krain.

Von Prof. Arnold Luschin v. Ebengreuth.

(Fortsetzung.)

Die Slovenen waren, als sie ihre Wohnsitze in Innerösterreich aufschlugen, in Abhängigkeit von den Avaren und geriethen theilweise auch unter die Botmäßigkeit der Langobarden. Selbst dann, als sich im achten Jahrhundert ein nationales Herzogthum bei den Karantaner Slaven unter Boruth, Cacatius, Ceithumar erhob, waren die Slovenen außer stande, für sich allein den Avaren zu trotzen. Sie traten in ein Schutzverhältnis zu den baierischen Agilolfingern und gelangten so nach deren Sturze in den Rahmen der karolingischen Weltmonarchie.

Die noch heute üblichen Namen des Landes: Krain und Carniola, reichen in diese Epoche zurück. — Den Namen Carniola, oder streng genommen Carniola, haben, wie es scheint, die Langobarden aufgebracht, welche damit den Landstrich bezeichneten, in welchem ihnen zinspflichtige Karantaner Slaven wohnten. Wie Linhart, der sich mit dieser Frage am eingehendsten beschäftigte, ausführt, braucht also Paulus Diaconus den Namen Carniola für ein Gebiet außerhalb Krain, für das heutige Gailthal in Kärnten, allein die Verfasser der Diplomen des zehnten Jahrhunderts — denn früher kommt der Name nicht wieder vor — nahmen das Wort gierig auf, bemerkten die zufällige Aehnlichkeit mit dem slavischen Krajna und glaubten nun, das Land lateinisch zu benennen. So ward Car-

niola (Klein-Karnien, im Gegensatz zum friaulischen Herzogthum Karnien) durch eine mißverständene Stelle des langobardischen Geschichtsschreibers der lateinische Name für Krain. Spätere Geschichtsschreiber ohne Ausnahme schrieben ihn sorglos nach und bildeten daraus in neueren Zeiten, um dem Worte die Gestalt des Diminutivums zu nehmen: Carniolia.

Was hingegen den Namen Krain betrifft, so ist derselbe, wie nun allgemein zugegeben wird, slavischen Ursprunges, Krajn, Krajna, und bezeichnet ein Grenzland. Zu Balbasors Zeiten hat freilich Erasmus Francisci im ersten Buch der „Ghre des Herzogthums Krain“ mit nutzloser Verschwendung von Gelehrsamkeit von dem Namen der Carnorum und Crainer, wie auch von sothaner Namen wahren Ursprung und Bedeutung gehandelt und Phöniker, Gallier, Syrer, Makedoner, Hebräisch und Arabisch durcheinander geworfen, um die Identität von Carnus und Cranus und einen möglichst fremden Ursprung nachzuweisen. Nach Linhart hießen die Slovenen Krajni, die vorne „an der Grenze Wohnenden, in der Sprache des „Muttervolkes, von dem sie auswanderten, weil ihr „Land Kraj, Krajna die Grenze, das Ende ihrer „Wohnsitze gegen Italien war.“ Der Name Krajnei wäre also völlig in Parallele zu stellen zu dem deutschen Markomannen und mit Beziehung auf die östlicher wohnenden Südslaven gedacht.

Zugegeben, daß der Name Krain aus der slavischen Sprache hervorgegangen ist, so läßt sich doch dessen Ursprung auch noch in anderer Weise erklären. Seit den Tagen Carl des Großen war Krain dem Markensystem eingereicht, das als schützender Wall das Reich im Süden und Osten umging. Erst ein Bestandtheil

der ausgedehnten Friauler Mark, kam es nach Auflösung des fränkischen Reiches in engere Verbindung zum karantanischen Herzogthum und wurde so unmittelbares Grenzland für dieses, beziehungsweise für das deutsche Reich. Was nun für den Deutschen ein Grenzland überhaupt war, dessen nähere Bezeichnung nur durch den Namen des eben fungierenden königlichen Beamten gegeben war, das war für den Slaven in wörtlicher Uebersetzung Krain, Kranj. In regione vulgari vocabulo Chreine et in marcha et in comitatu Paponis comitis sita waren jene Güter, welche R. Otto II. am 23. November 973 an das Bisthum Freising verschenkte. In comitatu Paponis comitis quod Carniola vocatur et quod vulgo Creina marcha appellatur, lagen die Güter einer anderen Schenkung, welche kurz vorher von Tribur aus erfolgt war (30. Juni 973). Was für den Slaven eine allgemeine Bezeichnung war, das wurde für den Deutschen zum nomen proprium. Der Name der Markomannen ist im Stammnamen der Baiern u. s. w. untergegangen, seitdem die betreffenden Völkerschaften aufgehört hatten, die Grenzwächter der Deutschen gegen Rom zu sein. Dem Slovenen hingegen kommt der Name Krajne, Grenzbewohner, nur insoweit zu, als derselbe dem von den Deutschen Krain genannten Lande angehört. Gerade die westlichsten Slovenen, die eigentlichen Grenzwächter der Slaven gegen Italien, die Görzer Slovenen, zählen nicht zu den Krajnei und ebenso wenig die Slovenen in Istrien, in Kärnten oder Steiermark.

Seit mehr als einem Jahrtausend waren und bis zur Gegenwart blieben die Gesilde Krains mit den Geschicken deutscher Lande innig vereint. Der Adel,

nahmsweise zu einer consolidierten Einheit zu verschmelzen vermöchten, dann könnte allerdings aus ihrer Mitte ein Majoritätskabinet entnommen werden, wenigstens für so lange, als diese Einigung anhalten würde. Tritt aber diese Eventualität nicht ein, kommen die Czchen in das neue Haus, so tritt die Idee eines Coalitions-Kabinetes wieder in ihre Rechte.

Freilich ist mit der bloßen Bezeichnung der Charakter eines solchen Kabinetes noch nicht genügend gekennzeichnet. In welchen Verhältnissen sollen die verschiedenen Kräfte und Richtungen in demselben vertreten sein? Das ist dann die nächste Frage. Sicherlich muß der Verfassungspartei, falls sie nicht als Opposition quond même auf die Leitung der Staatsgeschäfte freiwillig verzichten will, in einem solchen Ministerium der ihr gebührende Einfluß gewahrt bleiben. Mit Rücksicht darauf, daß ja die anderen Parteien sich auf ihren Boden gestellt, ihr Werk anerkannt haben, ihre Institutionen fortentwickeln, auf ihren Grundlagen weiter bauen wollen, müßte sie in erster Reihe in Betracht gezogen werden. Sie müßte berufen sein, den Kern zu bilden, an welchen sich die Elemente reihen, welche sich mit ihr zu gemeinsamem Schaffen vereinigen wollen. Die Frage der Bildung eines Coalitions-Kabinetes und seiner Zusammensetzung setzt jedoch die Anerkennung des Gedankens der Coalition voraus. Diefem kann man seine Richtigkeit selbst auf die Gefahr nicht absprechen, daß dessen praktische Durchführung Schwierigkeiten überwinden müßte. Achtung vor der Verfassung, Achtung vor dem Parlamentarismus müssen selbstverständlich die Voraussetzung einer Coalition sein, die eine Regierung vorstellen soll, welche die Verfassung und den Parlamentarismus in gleicher Weise in Ehren zu halten willens ist. Es dürfte auch einer solchen, wenn und so lange sie von diesen Intentionen durchdrungen bleibt, nicht schwer fallen, Combinationen den Vorrang abzugewinnen, welche entweder die Negation des Parlamentarismus oder dessen Neutralisierung durch den steten Widerstreit zweier gleich starker unversöhnter Parteien verkörpern müßten.

Aus Frankreich.

Herr Grévy hat definitiv beschlossen, in diesem Jahre weder das südliche noch das mittlere Frankreich zu bereisen, sondern sich lediglich für einige Wochen nach seiner Besitzung Mont-sous-Baudrey im Jura zu begeben. Bestimmend soll bei diesem Entschlusse die Rücksicht gewesen sein, daß es Herrn Grévy Verlegenheiten bereiten könnte, jetzt, da die Kammern die handelspolitischen Fragen noch nicht gelöst haben, abwechselnd in freihändlerischen und in schutzzöllerischen Städten zu erscheinen. Dagegen hat der Präsident ausdrücklich versprochen, im nächsten Jahre das südliche Frankreich zu besuchen.

Aus dem den beiden französischen Kammern erstatteten Berichte des Ausschusses der Amortisirungs- und Depositenkasse über die Jahre 1876, 1877 und 1878 gewinnt man einen neuen Einblick in die staunenswerthen Fortschritte des materiellen Wohlstandes in Frankreich. Unter dem Kaiserreich waren die Einlagen in den Sparkassen durchschnittlich um 30 Millionen Francs jährlich und zuletzt auf 720 Millionen gestiegen. Infolge des Krieges waren sie im Jahre 1872 auf 515 Millionen gewichen und erholten sich dann im Jahre 1873 auf 534 Millionen

und im Jahre 1874 auf 573 Millionen. In diesem Augenblicke wurden die Sparkassen eingeführt, und nun trat plötzlich ein ganz außerordentlicher Aufschwung ein, der noch bis zur Stunde fort dauert. Ende 1875 hatte man ein Plus von 87 Millionen, Ende 1876 ein Plus von 109 Millionen, Ende 1877 ein Plus von 94 Millionen zu verzeichnen und Ende 1878 waren die Einlagen mit einer neuen Zunahme von 147 Millionen auf 1 Milliarde 10 Millionen Francs gestiegen. Zu keiner Zeit und in keinem Lande, sagt der Bericht, hat die Geschichte der Sparkassen einen ähnlichen Erfolg aufzuweisen.

Der Fall des Obersten Langlois, welcher in Nancy einen kriegerisch klingenden Toast ausbrachte, hat neulich sein Seitenstück bei einem Schützenfeste in den Schwesterstädten Charlesville und Mézières gefunden. Dort ließ sich der Präfekt der Ardennen durch seinen Generalsekretär, Herrn Lambert, vertreten, und dieser, also eine offizielle Persönlichkeit, sagte in einer Rede, nachdem er es als den Zweck der Schützengesellschaft bezeichnet hatte, tüchtige Vaterlandsvertheidiger heranzubilden, wie die offiziöse Zeitung des Orts, die „Union Libérale“, berichtet, wörtlich: „Der Tag ist vielleicht nicht fern, da Frankreich von seinen Kindern Schutz und Revanche verlangen wird, seien wir für diesen Augenblick bereit! Ich trinke auf eure Gesundheit, künftige Soldaten, auf eure wackern Führer und auf unser aller Oberhaupt, den Präsidenten der Republik, Herrn Grévy!“ Die „Union Libérale“ erklärt, sie gebe in vorstehendem den Trinkspruch des Regierungsbeamten wörtlich wieder. Sie fügt hinzu, daß ein anderer Redner, Herr v. Souvenel (ein früherer Abgeordneter), an den Toast des Herrn Lambert anknüpfend, bemerkt hätte, „auch er fürchte, daß es demnächst einen Krieg mit Deutschland geben werde“.

Die regierungsfreundlichen französischen Blätter, wie das „XIX. Siècle“ und der „National“, beeilen sich nun, den Generalsekretär Lambert wegen der Rede, die er in Charlesville gehalten, unumwunden zu desavouieren. „Daß die Bürger“, sagt der „National“, „in ihrem Herzen theuere Hoffnungen bewahren, begreifen wir so gut wie irgend wer. Aber ein Vertreter der Regierung ist in seinen öffentlichen Reden zu einer Zurückhaltung verpflichtet, die in unseren Augen sogar die höchste Form des Patriotismus ist. Die Republik will entschiedenen Frieden mit aller Welt, und dies ist nicht der letzte Grund des Vertrauens, welches sie in der öffentlichen Meinung gefunden hat. Der Friede ist für Frankreich das dringendste aller Bedürfnisse. Das allgemeine Stimmrecht hat sich seit unserm Kriegsunglück beständig den Männern zugewendet, welche mit Recht oder Unrecht für die Träger einer vor allem friedlichen Politik galten. Die Wahlen von 1876 und 1877 gaben diesem Gefühle einen nicht minder starken Ausdruck als die Wahlen vom Februar 1871. Eine Regierung, die bei den Bevölkerungen in den Verdacht käme, kriegerische Hintergedanken zu hegen, würde bald an sich selbst den Abscheu erfahren, welchen jede Idee an einen Krieg dem arbeitssamen Frankreich einflößt. Die Republik hat unserm Lande den Frieden versprochen. Sie ist ihm den Frieden schuldig. Sie wird ihn ihm erhalten. Nicht in den strafbaren Aufregungen, welche man dem Generalsekretär der Ardennen in den Mund legt, sondern in den verständigen Worten, die der Seinepräfekt Herold

gestern im Pariser Gemeinderath gesprochen hat, muß man den wahren Gedanken der Regierung suchen. Engelhardt beantragte, in dem neuen Stadthause unter den Standbildern der Städte Frankreichs zwei Plätze leer zu lassen. Darauf sagte der Präfekt der Seine gelassen: „Ich bitte Sie, diesen Antrag zu verwerfen, denn die unfruchtbaren Proteste scheinen mir nicht zeitgemäß.“

Im „Courrier des Ardennes“ berichtet übrigens der Generalsekretär Lambert selbst das Referat der „Union Libérale“ über die von ihm gehaltene Rede; in Wahrheit hätte er sich, wie folgt, ausgedrückt: „Sie haben, meine Herren, mit Ihrer Schützengesellschaft eine wahre Schule gegründet, in welcher man das Vaterland vertheidigen und so das Vaterland auch lieben lernen wird. Diese Zusammenkunft ist, ich stehe nicht an, es auszusprechen, eine patriotische Kundgebung, einer jener Feste, welches uns in der Zukunft unseres theuren Frankreich schon die Wiederherstellungen erkennen läßt, die ich Ihnen nicht näher zu bezeichnen brauche (les réparations que vous savez.) Meine Herren, ich habe Ihnen vom Vaterlande gesprochen. Haben Sie Vertrauen, es ist in guten Händen, in den Händen freier Männer, die Ihre berechtigten Hoffnungen niemals Lügen strafen, niemals die tapferen Anstrengungen unbelohnt lassen werden. Ich trinke daher auf denjenigen, welcher an der Spitze dieser Männer schreitet und dessen Verdienste über jedes Lob erhaben sind, auf Herrn Grévy, Präsidenten der Republik!“

Die legitimistischen Journale wollen noch immer behaupten, daß der Brief des Grafen von Chambord einen ungeheuren Erfolg erzielt habe. „Union“ versichert, daß dieser Brief eine große Aufregung in bonapartistischen Kreisen hervorgerufen habe und schreibt: „Die Ereignisse verfolgten den von der Vorsehung vorgezeichneten Weg. Die Monarchie ist nicht mehr getheilt; sie erhebt sich über die Competitionen, die ihr den Weg verlegten; sie versöhnte diejenigen, die in ihrem eigenen Schoße getrennt waren; sie zwingt sich jetzt den Conservativen auf, die ihre Wohlthaten im Kaiserreich zu finden glaubten und ihr Bild darin suchten. Es gibt nicht mehr drei Prätendenten für einen Thron; es gibt nur einen König.“ Paul de Cassagnac meint dagegen im „Pays“: „Ich hege für die Legitimität eine große Achtung, eine große Sympathie, die ich nicht verbergen will und die mich oft des Verraths durch die paar Dummköpfe, welche die unteren Schichten des Kaiserreichs einnehmen, ansuldigen ließen. Aber diese Achtung und diese Sympathie genügen nicht, das zu verändern, was die Ehre, die Ergebenheit, der Glaube meines politischen Lebens war. Ein Mann wie ich ändert niemals.“ Herr Paul de Cassagnac beschwört die Conservativen, einig zu bleiben, weil die Republik ihnen gegenübersteht. Erst die Republik besiegen, dann kann man das Ideal suchen.

Ministerbankett in London.

Der Lordmayor von London gab am 6. d. M. in der egyptischen Halle des Mansionhouse das am Schlusse der Parliamentssession übliche Bankett zu Ehren der Minister, bei welcher Gelegenheit der Premier die schon telegraphisch im Auszuge wiedergegebene Tischrede hielt und außer ihm auch noch die Minister Marquis of Salisbury, Sir Stafford Northcote und Mr. Smith sprachen. Das Bankett verlief in der üblichen Weise. Nachdem der Liebespokal herumgegangen, brachte der Lordmayor in kurzer, huldiger Rede die Gesundheit der Königin, dann des Prinzen und der Prinzessin von Wales und der übrigen Mitglieder des königlichen Hauses aus. Hierauf trank der Lordmayor auf das Wohl der Armee, Flotte und Reserve. Er beglückwünschte die Minister zu dem erfolgreichen Abschlusse des afghanischen Krieges und drückte die Hoffnung aus, daß auch der viel schwierigere und verhängnisvollere Zukunftsrieg bald ein Ende finden würde. — Biscount Bury dankte namens der Armee und der Marineminister Smith namens der Flotte. Der Lordmayor brachte sodann in den schmeichelhaftesten Ausdrücken die Gesundheit von Ihrer Majestät Ministern aus. Er sagte unter anderm: „Die Rathgeber Ihrer Majestät sind verdienstermaßen populär in der City von London. Ich freue mich, in der Lage zu sein, sie nach einer langen und mühseligen Periode der Arbeit zu ihren gewonnenen Triumpfen und ihren überwindenen Schwierigkeiten beglückwünschen zu können.“

Lord Beaconsfield, mit lebhaften Zurufen begrüßt, beantwortete den mit Enthusiasmus angenommenen Toast mit nachstehender Rede: „Mein Lordmayor! Als ich am letzten Lordmayorstage die Ehre hatte, einige Worte an Sie zu richten, schienen die Angelegenheiten unseres Landes ein etwas kritisches Aussehen angenommen zu haben. Unsere Gegner beschuldigten uns, einen durchwegs unausführbaren Vertrag abgeschlossen zu haben, und daß wir unter dem Vorwande der Erlangung einer richtigen wissenschaftlichen Grenze darauf abzielten, das Land in einen Krieg voller Schwierigkeiten und möglicherweise Gefahren zu verwickeln. Jener unausführbare Vertrag ist nunmehr vollständig zur Durchführung gekommen.

die vornehmste Klasse der Bevölkerung, war deutsch. Nicht als ob eine völlige Ausrottung des slavischen Uradels durch die Deutschen erfolgt wäre. Slavische Edle und selbst hohe Würdenträger finden wir auch außerhalb Krains in Kärnten und Steiermark bis in das 12. und 13. Jahrhundert. Eine Urkunde K. Arnulfs vom Jahre 898 nennt den vir progenie bonae nobilitatis exortum Zwentibolch, im 10. Jahrhunderte werden ein Moymir comes (926) und ein anderer Zuentipolcho nobilis vir in Salzburger Traditionsurkunden erwähnt; 1023 erscheint ein comes Turdogowi im Würzthal, die Zeltshacher Grafen werden als Slaven bezeichnet u. s. w. Die Entnationalisierung des slavischen Adels in Krain erfolgte immer im friedlichen Wege, durch freiwilligen Anschluß an die deutschen Standesgenossen.

Höchst bezeichnend für das Gesagte sind die Worte, mit welchen Balvasor im Jahre 1689 das erste Kapitel des 6. Buches „von der crainerischen und Slavonischen Sprache“ einleitet. In allen Theilen Krains, berichtet er, herrschen „zweyerley Sprachen, nemlich die Slavonische (oder Windische) und die Teutsche; unter welchen aber die letzte nur bey den Edlen und politen Leuten meistentheils gebräuchlich, wie nicht weniger alle Rechtsführungen teutsch ausgeführt, in gleichen alle Schriften und Briefe in selbiger Sprache verfaßt werden, dahingegen die andere, nemlich die Windische oder Slavonische, sich der Dorfzungen und anderer gemeiner Lippen bedient.“

Es kann nach dem Gesagten nicht überraschen, weshalb die Namen der meisten Edelstze deutsch und die slovenischen Benennungen gutentheils nur Uebersetzung oder Verstümmelung sind. Ich führe mit Berufung auf die von Balvasor im 2. Buche seiner

„Ehre des Herzogthums Krain“ gebotenen Zusammenstellungen der adeligen Sitze als Beispiele aus Oberkrain an:

Brunnfeld (Brunfeld)	Wolfspichel (Voléji potok)
Galenberg (Walenberg)	Stein, Kamen
Grafenweg (Knezji pot)	Schenkenthurn (Sinkov turn)
Wansburg (Mengus)	
Rattmansdorf, Radoljica	
Beldes (Fels), Bled	

u. s. w.

Bei anderen Schlössern hat allerdings jede Sprache ihre eigene Bezeichnung:

Ebensfeld, Groble	Liechtenek, Česence
Egg, Berdo	Reuthal, Spitalic
Galnek, Mudia	

u. s. w.

Wieder bei anderen ist der slavische Ursprung unverkennbar:

Drogembl (Dergomen)	Jamma (Jama)
Dupplach (Duple)	Sdufch (Zduša)

u. s. w.

Wie unstatthaft die Annahme wäre, daß die herrschende Klasse des Adels im Lande einzig deutscher Herkunft gewesen sei, das ist schon früher dargethan worden. Noch irriger aber wäre die Meinung, die Urbarmachung des Landes wäre vom Slaven allein bestritten worden. Die Kulturarbeit, durch welche Krain in Stadt und Land auf den heutigen Zustand gebracht wurde, ist nur durch das Zusammenwirken der Slaven mit deutschen und italienischen Einwanderern vollbracht worden, und die Rolle des Kulturträgers ist dabei den zwei letztgenannten Nationalitäten zugefallen.

(Schluß folgt.)

Trotz wiederholter gegentheiligere Voraussagungen befindet sich in diesem Augenblicke nicht ein einziger russischer Soldat auf dem Gebiete des Sultans. Der Kaiser von Rußland ist seinen Verpflichtungen in ehrenvoller und würdiger Weise nachgekommen und in diesem Augenblicke in Gemeinschaft mit Ihrer Majestät Regierung und den übrigen Mächten Europa's bestrebt, den allgemeinen Frieden zu sichern und zu erhalten. Man behauptet hin und wieder, daß der andere kriegsführende Theil nicht in gleicher Weise seinen Verpflichtungen treu geblieben sei, und daß wir durch denselben nicht die Reformen in der Verwaltung seiner Provinzen verwirklicht sehen, welche durchzuführen er versprochen hatte. Ich glaube, die Gerechtigkeit — von Edelmuthe gar nicht zu sprechen — verlangt es, daß wir uns daran erinnern, daß noch vor wenigen Tagen seine Territorien von den russischen Truppen besetzt waren und daß in der Zwischenzeit seit der Unterzeichnung des Vertrages dem Sultan zahlreichere und schwierigere Fragen zur Lösung vorgelegen haben, als irgend einem andern Monarchen in einer gleichen Spanne Zeit. Ueber den Berliner Vertrag will ich weiter nichts sagen. Jenes Instrument hat seinen Platz gefunden unter den Kapitalurkunden, welche die Sicherung des allgemeinen Friedens bezwecken; sollten sich in den Ländern, auf welche der Vertrag sich besonders bezieht, abermals Gefahren und Schwierigkeiten zeigen, so wird man in dessen Verfügungen Hilfsmittel für alle Zufälle finden.

Mein Lordmayor, Sie haben mich daran erinnert, daß ich der City von London zuerst die Absicht von Ihrer Majestät Regierung angedeutet habe, unsern indischen Reiche eine richtige und wissenschaftliche Grenze zu sichern. Es gereicht mir zur Genugthuung, die City von London jetzt daran erinnern zu können, daß dieser Zweck erreicht worden ist mit einer Genauigkeit des Entwurfes und Schnelligkeit der Ausführung, deren Gleichen die Annalen der Staatslenkung und des Krieges nur wenig Beispiele besitzen dürfte. Sei dem letzten Lordmayorstage hat das Land mit einer weitern Schwierigkeit in Form eines unerwarteten Krieges in einem entlegenen Welttheile zu kämpfen gehabt. Im bisherigen Verlaufe jenes Krieges haben sich Ereignisse abgespielt, welche die öffentliche Meinung peinlich erregt haben; allein, ich glaube ohne Furcht vor einem Widerpruche die Behauptung aufstellen zu dürfen, daß das Land infolge dieses unerwarteten Krieges auch nicht einen einzigen Augenblick einen Mangel an jener Energie oder jenen raschen und hinreichenden Hilfsmitteln gezeigt hat, welche eine Nation darbietet, die stolz auf das Reich ist, das sie geschaffen hat. Ich hoffe, mein Lordmayor, daß Sie sich keiner trügerischen Hoffnung hingegen haben, indem Sie an eine baldige und befriedigende Lösung aller auf unsere süd-afrikanischen Besitzungen bezüglichen Fragen glauben.

Es würde mich gefreut haben, die City von London bei dieser Gelegenheit zu der Beendigung jener Handelsstockung beglückwünschen zu können, welche nunmehr seit vier Jahren auf allen zivilisirten Ländern lastet. Es ist hier nicht der Ort für eine Analyse der Ursachen jener bemerkenswerthen Stockung. Ich will nicht auf deren anfängliche Ursachen zurückkommen, allein ich glaube mich kaum zu täuschen, wenn ich die Behauptung aufstelle, daß zu den Ursachen zweiten Ranges die rücksichtslose Speculation gehört. Ich fürchte, daß nur die Zeit und das Füllhorn der Vorsehung als Heilmittel für diese Uebel dienen werden. Eine beträchtliche Periode liegt bereits hinter uns, und diejenigen, welche die Situation mit der verdienten Aufmerksamkeit verfolgt, haben schon seit einiger Zeit Anzeichen einer Besserung bemerkt; kommt hiezu noch ein reicher Erntesege in der Welt im Allgemeinen, so hoffe ich, daß wir bald die trübsten Stunden hinter uns haben." (Beifall.)

Nach einigen Auslassungen über den landwirthschaftlichen Nothstand, einer Kritik einiger jüngsten Aeußerungen Lord Hartingtons, des Führers der Opposition im Unterhause und "Erben eines der größten Grundbesitzer im Lande" (des Herzogs von Devonshire), über die Mangelhaftigkeit der englischen Besitzverhältnisse und einem Vergleiche des englischen landwirthschaftlichen Systems mit dem von theoretischen Philosophen gepriesenen bäuerlichen Bodenbesitz entschuldigt sich Lord Beaconsfield wegen seiner weit ausschweifenden Rede, welche er dadurch zu rechtfertigen sucht, daß es ihm voraussichtlich für lange Zeit nicht mehr gegönnt sein werde, zu seinen Landsleuten zu sprechen. Schließlich dankt der Premier im Namen des Cabinetes für die Unterstützung, welche dasselbe allezeit vonseite der City gefunden habe; selbst politische Gegner hätten sich um dasselbe geschert und es als eine Pflicht erachtet, eine Regierung zu stützen, welche bemüht gewesen, die Majestät der Krone und die Macht des Reiches aufrechtzuerhalten.

Den folgenden Toast auf die beiden Häuser des Parlaments beantworteten der Marquis von Salisbury und der Schatzkanzler. Ersterer dankte für das Haus der Lords, letzterer für das Haus der Gemeinen. Marquis von Salisbury sprach über das Verhältnis und die Thätigkeit beider Häuser des Parlaments und bemerkte unter anderem: wenn das Haus der Lords in der laufenden Session

keine lange Liste bemerkenswerther gesetzgeberischer Arbeiten vorlegen könne, so liege die Schuld daran in etwas an dem Hause der Gemeinen, das dem Oberhause die Bills zu weiterer Verarbeitung zusende. Das Haus der Gemeinen producire aber nicht nur Bills, sondern auch Reden und oftmals mehr Reden als Bills.

Der Schatzkanzler Sir Stafford Northcote bemerkte zum Schlusse seiner Rede: „Wenn das Ergebnis der Politik der gegenwärtigen Regierung, wie ich glaube, in hohem Grade dazu beigetragen hat, die Ehre dieses großen Reiches zu vergrößern und dessen Stellung zu erhöhen, so bildet das Verhalten des Hauses der Gemeinen und die Unterstützung, welche es den Maßregeln Ihrer Majestät Minister angedeihen ließ, keineswegs den kleinsten Factor in diesem Ergebnisse. (Beifall.) Aber wir haben nicht nur unseren Freunden zu danken, sondern auch einigen unserer Gegner, die das Parteigefühl dem Patriotismus so sehr vorzogen, daß sie es zu stande brachten, uns selbst durch factiöse Opposition und durch gänzlich vergebliche Prosezeierungen einen großen Dienst zu leisten. Im ganzen sind wir mit dem Resultate der Campaigne, welche wir durchgemacht haben, sehr zufrieden.“

Die übrigen Toaste des Banketts galten dem Lordmayor, ausgebracht von Lord Beaconsfield, der Corporation von London, den Sheriffs von London und Middlesex, ausgebracht vom Lordmayor, und der Lady Mayoreß, ausgebracht vom Herzoge von Northumberland.

Tagesneuigkeiten.

— (Im Abgeordneten Hause) vor dem Schottenthore werden gegenwärtig schon umfassende Vorkehrungen zum Empfange der Neugewählten getroffen. Sämmtliche Lokalitäten und Ubcationen werden geschmackvoll restauriert, das Mobiliar aufgefrischt, und auch die Außenseite des Hauses erhält eine gründliche Restaurierung.

— (Ein verschollenes Dorf.) Im Walde zwischen Hochstbin und Scheles in Böhmen werden jetzt Nachgrabungen nach einem verschollenen Dorfe angestellt, dessen Ruinen dort entdeckt wurden. Verschiedene ausgegrabene Thongefäße und Geräthe, die auf ein hohes Alter schließen lassen, wurden in das Czernin'sche Museum überbracht. Ein vorgefundenes Pergamentstück besagt, daß hier das Dorf Bor bestanden habe, das jedoch in den Hussitenkriegen ganz zerstört wurde.

— (Deutsche Naturforscherversammlung.) In den Tagen vom 18. bis zum 24. September findet in Baden-Baden die 51. Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte statt. Das Programm derselben ist ein außerordentlich reichhaltiges. Mehrere renommierte Gelehrte haben Vorträge über interessante Themen angekündigt, und nach Erledigung des wissenschaftlichen Theiles des Programms sind größere Ansflüge, darunter auch einer nach Straßburg, in Aussicht genommen.

— (Bienenfleiß.) Der Chemiker Wilson in Dublin hat kürzlich berechnet, daß ungefähr 125 Kleeblüten einen Gramm Zucker geben; da nun jede Blüte aus etwa 60 Blumenkelchen besteht, so müssen 7½ Millionen Blumenkelche ausgebeutet werden, um ein Kilogramm Zucker zu geben. Und da Honig 75 Prozent Zucker enthält, ist ein Kilogramm Honig das Produkt von 5.600.000 Blumenkelchen. Man sieht daher, welche unendliche Zahl von Blumen die Bienen ausbeuten müssen, um einen Bienenstock mit Honig zu füllen.

— (Kasse Sommer.) Mit dem Sommer des gegenwärtigen läßt sich in diesem Jahrhundert nur der des Jahres 1816 vergleichen; während der Monate Juni, Juli und August regnete es fast beständig, so daß die Ernte fast ganz verloren ging. — Kasse Sommer kamen im nördlichen Europa besonders häufig im 15ten Jahrhundert vor. Doch sind auch einzelne aus früherer Zeit verzeichnet; so wird das Jahr 1248 ein besonders nasses genannt. Im Jahre 1315 soll der Regen sogar am 1. Mai angefangen und dann zehn Monate ununterbrochen gedauert haben. Die Folge war Hungersnoth und großes Sterben. Das Jahr 1404 war gleichfalls ein böses, man klagte namentlich über den kalten Wind, der im April und Mai herrschte, so daß die Bäume ihre Blätter verloren. In Holland war die Noth so groß, daß eine Anzahl von Kaufleuten die Städte Brügge, Antwerpen und Ypern verließ und nach Frankreich und Deutschland auswanderte. Aus dieser Zeit hat sich am Niederrhein als sprichwörtliche Redensart der Ausdruck: „Der Tod von Ypern“ erhalten, mit dem man ungewöhnliches Elend bezeichnet. Von 1434 bis 1440 wird eine ganze Reihe von Nothjahren genannt, unter denen wiederum ganz besonders Holland gelitten zu haben scheint. Wir treffen zunächst einen strengen Winter an, der vom 1. Dezember 1434 bis Ende März 1435 währte. Das Jahr 1436 weist Flußüberschwemmungen auf, denen ein kalter Winter und 1437 ein vollständiges Mißjahr folgten. Im Jahre 1439 wird nochmals von Ueberschwemmungen berichtet; 1437, 1438 und 1439 herrschten Hungersnoth und Pest.

— (Eine neue Branche des Versicherungswesens.) Der Verlust von Schlüsseln gehört mehr als oft zu den unangenehmsten, die man sich denken kann, denn der Mißbrauch dieser Schlüssel führt sogar zum Diebstahl. Man hat daher bereits in Amerika

und Frankreich Versicherungsbureau eingeführt, wo man gegen eine unbedeutende Prämie sich dagegen versichern kann. Man zahlt z. B. eine Mark an das Bureau, dafür erhält man eine Controllmarke, die mit der Adresse des Bureau's und einer laufenden Nummer versehen ist. Auf dem Revers verspricht das Bureau dem eventuellen Finder eine Belohnung von vier Mark. Diese Controllmarke befestigt man am Schlüsselohr. Es ist auf diese Weise alle Wahrscheinlichkeit vorhanden, daß ein verlorener Schlüssel, der für den Finder ja gar keinen Werth hat, wieder in den Besitz des Verlierenden zurückgelangt, andernfalls liefert das Bureau einen neuen Schlüssel. Ebenso ist ein Mißbrauch verlorener Schlüssel verhindert, denn der Finder erfährt gar nicht, wem der verlorene Schlüssel gehörte.

Lokales.

— (Krainische Sparkasse.) Wie wir vernehmen, beabsichtigt die Direction der krainischen Sparkasse einer, in nicht ferner Zeit einzuberufenden Generalversammlung den Vorschlag zu machen, den Zinsfuß für Tabularposten vom 1. Jänner 1880 an um ½ Prozent, d. i. von 6 auf 5½ Prozent zu ermäßigen. Zweifelsohne wird dieser Antrag auch die Genehmigung der Mitglieder erhalten und dadurch der ohnehin schwergedrückte Realbesitz nicht unerheblich entlastet werden.

— (Concentration in Adelsberg.) Der Herr Divisionär FML. Ritter v. Schmigoz ist am 1ten d. M. zu den Waffenübungen nach Adelsberg abgegangen und verbleibt daselbst bis zum 7. September. Während seiner dortigen Anwesenheit wird bis zum 24. d. M. der GM. Freiherr v. Wilcz und von da bis zum 7. September der GM. Ritter v. Schauer das Divisionskommando in Triest führen. — Am 24. d. M. rückt das Infanterieregiment König der Belgier Nr. 27 von Triest zu den Waffenübungen nach Adelsberg ab und verbleibt daselbst bis zum 8. September.

— (Unfall beim Baden.) Wie gewissenlos es ist, Knaben in dem, wenn auch jetzt sehr niedrigen Laibachflusse ohne Aufsicht baden zu lassen, davon gibt ein Vorfalle, welcher sich am letzten Freitag nachmittags zutrug, ein beherzigungswerthes Beispiel. In der Nähe der Admater Tuchfabrik, an einer als Waschplatz und Pferdeschwemme benützten Stelle badete ein Knabe von 8 bis 9 Jahren. Der 13jährige Sohn eines hiesigen Finanzbeamten, welcher in Begleitung eines Freundes am Laibachufer spazieren ging, bemerkte, daß der Kleine sich zu weit vom Ufer entfernte und rief ihm zu, zurückzukommen. Dieser gab den Ermahnungen jedoch kein Gehör, gerieth in eine tiefe Stelle und verschwand vor den Augen seines muthigen Warners, der sofort seine Kleider abwarf und den Untergegangenen zu retten suchte. Allein, selbst des Schwimmens unkundig, lehrte er, bevor er den Boden unter den Füßen verlor, ans Ufer zurück und eilte nun im primitivsten Badelostüme in die nahe Fabrik, wo er den Unfall athemlos meldete. Der Hausmeister derselben kam gerade noch rechtzeitig dazu, den Verunglückten in dem abgeleiteten Rinnsale, in welchem das Wasser mit starkem Gefälle auf die Räder der Fabrik einströmt, knapp vor letzterer zu erfassen und ans Land zu ziehen. Die sofort angestellten Belebungsversuche führten glücklicherweise etwa nach zehn Minuten zum Resultate, und befindet sich der Gerettete gegenwärtig im allgemeinen Krankenhause am Wege der Besserung. Der geistesgegenwärtige 13jährige Knabe, dem die gelungene Rettung eigentlich zu danken ist, verlor übrigens nach vollbrachtem Rettungswerke seine Haltung und bedurfte selbst einer Labung, bis er sich kräftig genug fühlte, den Heimweg anzutreten. Es ist nur zu wundern, daß nicht mehr solcher Unfälle mit ernsterem Ausgange vorkommen, da man fast täglich Gelegenheit hat, gegenüber dem hölzernen Schlachthause die Munterkeit oft ganz kleiner, im Flusse herumpritschelnder nackter Knaben und die — Sorglosigkeit ihrer Eltern und zum Theil wol auch der Sicherheitsorgane zu bewundern.

— (Aus dem Schwurgerichtssaale.) In der beim hiesigen Landesgerichte am 8. d. M. gegen Johann Jupan wegen Verbrechen des Raubes durchgeführten Schwurgerichtsverhandlung wurde der Angeklagte zu drei Jahren schweren Kerkers verurtheilt. — In der Nachmittagsverhandlung wurde Maria Kocijancic wegen Verbrechen des Kindesmordes zu fünf Jahren schweren Kerkers verurtheilt.

— (Der Brand in Krainburg), dessen wir bereits in unserm gestrigen Blatte kurz erwähnten, betraf ein Wirthschaftsgebäude des Herrn Fr. Dmersa, das in der Nacht von Samstag auf den Sonntag eingäschert wurde. Der rasch zur Stelle gewesenen und energischen Hilfeleistung gelang es glücklicherweise, das Feuer auf das eine Objekt zu beschränken und mehrere nebenliegende, in großer Gefahr gestandene Gebäude vor dem gleichen Schicksale zu bewahren. Nichtsdestoweniger soll der — übrigens versicherte — Schaden ein ziemlich namhafter sein, derselbe wird auf mehr als 1500 fl. beziffert.

— (Gelddiebstahl.) Dem Gastwirth Franz Nici in Blatna-Bresouca bei Oberlaibach wurden im vorigen Monate aus einem in seiner unversperrten Wohnung befindlichen Schubladekasten 135 fl. theils in Fünf-, theils in Zehngulden-Noten sowie ein ungarischer Thaler im Werthe von 1½ fl. gestohlen.

(Gemeindevahl.) Bei der Neuwahl des Vorstandes der Ortsgemeinde Obertuchlein am 27. v. M. wurden nachbenannte Functionäre gewählt: zum Gemeindevorsteher Jakob Baloh, Grundbesitzer in Malibrib; zu Gemeinderäthen: Martin Hribar, Grundbesitzer in Cirkuse, und Blas Drolc, Grundbesitzer in Obertuchlein.

(Ein wandernder Schwindler.) Am 25. v. M. gegen 7 Uhr abends kam zum Wirthshausbesitzer Franz Umberger in Bärnberg ein unbekannter, ungefähr 32jähriger Mann, gab sich als Revident der Verzehrungssteuer aus und verlangte den Anmerkungs-, Revisions- und Anmeldebogen. Als ihm dieser vom Wirth überreicht wurde, machte er denselben aufmerksam, daß er an der Verzehrungssteuer 4 fl. 71 kr. schulde, und bemerkte, ihm 71 kr. nachlassen zu wollen, wenn er den übrigen Betrag sogleich entrichte. Da dieses Vorgehen dem Umberger verdächtig schien, so erwiderte er, daß er kein Geld habe, worauf sich der Unbekannte entfernte. Am gleichen Abende gegen 10 Uhr kam derselbe nach Rododendorf, übernachtete beim Wirth Josef Oden daselbst und gab an, daß er Regimentsarzt und in Bosnien gewesen sei. Als er dort in Erfahrung brachte, daß die Besitzerstochter Maria Zupancic krank sei, begab er sich den folgenden Tag früh dahin und spiegelte vor, daß er der Dr. Bleiweis und bereit sei, für die Kranke gegen Entgeld von 3 fl. 40 kr. Recepte zu schreiben und Medicamente zu bestellen, welcher Anbot auch nicht angenommen wurde. Hierauf fuhr derselbe mit einem Postillon gegen Treffen und wurde an demselben Nachmittage von mehreren Insassen aus Großgaber in Gesellschaft des herumziehenden Josef Planinsek, gegen Plusta gehend, gesehen. Nach Angabe des Planinsek soll dieser Schwindler ein ehemaliger Besitzer des Schaufes beim Birantschen Garten in Laibach und bereits wegen Betruges abgestraft sein. Gegenwärtig soll er als Photographengehilfe herumziehen und nach seiner gegen Planinsek gemachten Aeußerung auch mit falschen Banknoten Geschäfte machen. Nachträglichen Erhebungen zufolge dürfte dieser Schwindler, vor dem hiemit gewarnt wird, ein Sohn des verstorbenen Kiemermeisters und ehemaligen Besitzers des überwähnten Hauses, der Kiemergeselle und Kellner Ludwig Kneec aus Laibach sein.

(Vom Wetter.) Seit den letzten Tagen des Monats Juli blieb der allgemeine Charakter der Witterung fast über ganz Europa ein ruhiger, die Vertheilung des Luftdruckes über dem Continent eine sehr gleichmäßige, wodurch die der Jahreszeit entsprechende Witterung überall zur Geltung gelangte. Mit besonderer Intensität trat bei den vorherrschenden Windstillen die Temperatur in den Vordergrund und überschritt allenthalben ihre normale Höhe um 6 bis 10 Grad Celsius. Gewitterbildungen waren wieder nur in den Gebirgsgegenden vorherrschend, ebenso die Niederschläge, während in den Ebenen keine solchen zu verzeichnen waren. Gleichwie das abnorme kühle, nasse Wetter vordem über England, Frankreich, Deutschland und Oesterreich-Ungarn gleichmäßig herrschte, war in dieser letztverflossenen Periode die heiße und trockene Witterung überall gleichzeitig eingetreten und andauernd, bis eine vom Atlantik gekommene Barometerdepression neuerlich westliche und nordwestliche Winde über unsere Gegenden brachte, welche Niederschläge und Abkühlung im Gefolge hatten und voraussichtlich noch auf einige Tage das Andauern unsicherer Witterung mit kühlen westlichen Winden und theilweisen Niederschlägen zur Folge haben dürften.

Neueste Post.

Original-Telegramme der „Laib. Zeitung.“
Wien, 11. August. Kronprinz Rudolf und Erzherzog Wilhelm spendeten für die Verunglückten in Serajewo je 1000 fl.
Die „Pol. Kor.“ meldet aus Konstantinopel das Gerücht, Mithad werde zurückberufen und das Ministerium im liberalen Sinne umgestaltet werden.

Börsenbericht.

Wien, 9. August. (1 Uhr.) Schwächere Auslandsnotierungen beeinflussten das an und für sich nicht belangreiche Geschäft in ungünstiger Weise. Die Kurse der meisten Effecten konnten infolge dessen die gestrige Notierung nicht behaupten.

Geld		Ware		Geld		Ware		Geld		Ware		Geld		Ware					
Grundentlastungs-Obligationen.																			
Böhmern		102.50		—		—		Ferdinand-Nordbahn		2200-2205		Gal. Karl-Ludwig-B.		103.50 103.75					
Niederösterreich		105		—		—		Franz-Joseph-Bahn		144.75 145.25		Oesterr. Nordwest-Bahn		96.50 96.75					
Galizien		91		91.50		—		Galizische Karl-Ludwig-Bahn		236.50 237		Siebenbürger Bahn		72.75 73					
Siebenbürgen		84.75		85.50		—		Kafchau-Oberberger Bahn		112.50 113		Staatsbahn 1. Em.		169 171					
Lemerc Banat		85		85.50		—		Bemberg-Gzernowitzer Bahn		135.25 135.75		Südbahn à 3%		120.75 121					
Ungarn		86		87		—		Lloyd-Gesellschaft		575 577		" 5%		103 103.50					
Actien von Banken.																			
Anglo-österr. Bank		126		126.25		—		Oesterr. Nordwestbahn		127 128		Debisen.		Auf deutsche Plätze		56.90 57.10			
Kreditanstalt		268.20		268.30		—		Rudolfs-Bahn		134.25 134.75		London, kurze Sicht		116.90 117.05					
Depositenbank		—		—		—		Staatsbahn		273.50 274		London, lange Sicht		117.05 117.20					
Kreditanstalt, ungar.		255.50		255.75		—		Südbahn		89.75 90.25		Paris		46.20 46.30					
Oesterreichisch-ungarische Bank		825		826		—		Theiß-Bahn		215.50 216		Geldsorten.		Dutaten		5 fl. 50 tr. 5 fl. 51 tr.			
Unionbank		87.25		87.50		—		Ungar.-galiz. Verbindungsbahn		104 104.50		Napoleons'or		9 " 31 1/2 " 9 " 32 1/2					
Verkehrsbank		116		116.50		—		Ungarische Nordostbahn		126.50 127		Deutsche Reichs-		Noten		57 " 30 " 57 " 40 "			
Wiener Bankverein		127		127.50		—		Wiener Tramway-Gesellschaft		188.25 188.75		Silbergulden		100 " " 100 " " "		Krainische Grundentlastungs-Obligationen:			
Actien von Transport-Unternehmungen.																			
Alföldb-Bahn		137		137.50		—		Prioritäts-Obligationen.		Elisabeth-B. 1. Em.		96.50 97		Kredit 269		bis 269.20. Anglo 126.50 bis 126.75.			
Donau-Dampfschiff-Gesellschaft		576		578		—		Ferd.-Nordb. in Silber		104 105		London, kurze Sicht		116.90 117.05		Kredit 269		bis 269.20. Anglo 126.50 bis 126.75.	
Elisabeth-Westbahn		182		182.50		—		Franz-Joseph-Bahn		94.40 94.80		London, lange Sicht		117.05 117.20		Kredit 269		bis 269.20. Anglo 126.50 bis 126.75.	

München, 11. August. Der Kaiser von Oesterreich mit der Prinzessin Gisela und dem Prinzen Leopold besuchte die Ausstellung durch zwei Stunden.

Rom, 11. August. Eine lange Encyklika des Papstes an den gesammten Episkopat über das in den katholischen Seminarien und Schulen für den philosophischen Unterricht anzunehmende System bezeichnet als solches die Philosophie des heiligen Thomas von Aquino.

Newyork, 11. August. Der „Herald“ meldet, die Unionsregierung stehe im Begriffe, in einem Rundschreiben die europäischen Regierungen aufzufordern, die Mormonen von der Auswanderung nach den Unionsstaaten abzumahnern, da sie fest entschlossen sei, der Polygamie schärfstens entgegenzutreten. — In der letzten Woche sind in Memphis 29 Menschen am gelben Fieber gestorben.

Bad = Gastein, 10. August. Franz Joseph spendete 500 fl. der hiesigen Kirche zur Vollendung der Malerei des Kirchenschiffes, 200 fl. den Gemeinde-Armen und 300 fl. dem Spitale.

Salzburg, 10. August. (N. fr. Pr.) Kaiser Wilhelm trifft am Dienstag abends um 6 Uhr hier ein, übernachtet mit seinem ganzen Gefolge im „Hotel de l'Europe“, wo er im Vorjahre mit der Kaiserin zusammentraf, und setzt die Heimreise am Mittwoch vormittags fort.

Prag, 10. August. (Deutsche Btg.) In der gestrigen Versammlung der Feudalen, an der die Führer der mährischen Feudalen theilnahmen, wurden die Modalitäten des Reichsrathseintrittes durchberathen. Die czechischen Abgeordneten Böhmens, deren Eintritt in den Reichsrath unzweifelhaft ist, werden mit den czechischen Abgeordneten Mährens unter Kiegers Obmannschaft den slavischen Klub bilden.

Serajewo, 10. August. Der Brand hat am rechten Miljacka-Ufer beiläufig 600 Objekte zerstört. Bemerkenswerthe Objekte, die abbrannten, sind: die katholische Kirche, vier kleine Moscheen, theilweise noch mit Verpflanzgütern gefüllt; die Kaufmanns-Warendepots in Tasli-Han-Carsija und Djul-Han; die zur Begova-Moschee gehörigen großen Religionschulen; ein Theil der griechischen Metropolia; das Offiziersspital und das deutsche Konsulat; viele bessere Häuser der griechischen Familien Despic, Petrovic, Trifkovic, Hestanovic, Lukovic, Basiljevic, das Haus Saloms und andere. Schwere Unglücksfälle sind glücklicherweise noch keine gemeldet. Sieben beschädigte Soldaten wurden in das Marodehaus gebracht. Der Schaden der Bevölkerung ist enorm. Mindestens tausend Familien verloren ihr Obdach. Das Benehmen der Truppen war ausgezeichnet. Sehr viele Offiziere und Beamte verloren ihre gesammte Habe.

Serajewo, 10. August. (Presse.) Amtlich wurde constatirt, daß 760 Häuser — die Nebengebäude und Läden ungerchnet — abgebrannt sind. Ein Theil der Bevölkerung befindet sich im Barackenlager vor der Stadt. Die Offiziere des 41. Infanterieregiments Baron Kellner benehmen sich äußerst gastfrei. Es herrscht Wassermangel, da die Brunnen in den abgebrannten Stadttheilen verschüttet sind.

Telegraphischer Wechselkurs vom 11. August.

Papier-Rente 66.65. — Silber-Rente 68.25. — Gold-Rente 78.75. — 1860er Staats-Anlehen 124.80. — Bank-Actien 826. — Kredit-Actien 268.50. — London 116.95. — Silber —. — R. f. Münz-Dutaten 5.49. — 20-Franken-Stücke 9.32. — 100-Reichsmark 57.35.

Wien, 11. August, 2 1/2 Uhr nachmittags. (Schlußkurse.) Kreditactien 268.60, 1860er Lose 124.75, 1864er Lose 157.75, österreichische Rente in Papier 66.62, Staatsbahn 271.75, Nordbahn 220.—, 20-Frankenstücke 9.32 1/2, ungar. Kreditactien 255.50, österreichische Francobank —, österreichische Anglobank 126.—, Lombarden 88.75, Unionbank 87.10, Lloydactien 573.—, türkische Lose 19.60, Communal-Anlehen 111.—, Egyptische —, Goldrente 78.50, ungarische Goldrente 91.90. Fester.

Handel und Volkswirtschaftliches.

Rudolfswerth, 11. August. Die Durchschnitts-Preise stellten sich auf dem heutigen Markte wie folgt:

	fl.	kr.		fl.	kr.
Weizen pr. Hektoliter	7	80	Eier pr. Stück	—	1 1/2
Korn	—	—	Milch pr. Liter	—	8
Gerste	—	—	Rindfleisch pr. Kilo	—	52
Hafer	2	30	Kalbsteisch	—	60
Halbfrucht	—	—	Schweinefleisch	—	—
Heiden	—	—	Schäpffensch	—	40
Hirse	—	—	Hähnchel pr. Stück	—	30
Kulturz	4	—	Lauben	—	—
Erdäpfel pr. Meter-Ztr.	—	—	Hen pr. 100 Kilo	—	—
Linsen pr. Hektoliter	—	—	Stroh 100	—	—
Erbsen	—	—	Holz, hartes, pr. Kubit-	—	—
Fisolen	—	—	Meter	2	71
Rindschmalz pr. Kilo	—	80	— weiches,	—	—
Schweineschmalz	—	80	Wein, roth, pr. Hektolit.	6	20
Speck, frisch,	—	—	— weißer,	6	20
Speck, geräuchert,	—	65	Leinamen	7	80

Angekommene Fremde.

Am 10. August.
Hotel Stadt Wien. Then, Professor; Steinharder, Schott, Neumann, Reguli und Pollat, Kaufleute; Sturm, Fabrikant; Haffel, Lederfabrikant, und Heller, Wien. — Schnapp, Privatier, Agram. — Steinmetz, Kfm., Kassel. — Popovic, Slabonien.
Hotel Elefant. Neuner, Fabriksbesitzer, Klagenfurt. — Grebotnik mit Familie und Boga, Private, Triest. — v. Haynal, t. Oberingenieur, f. Fran, Fiume. — Doljak, t. t. Staats-anwalts-substitut, und v. Girincoli, Student, Görz. — Schattl, Lehrer, Mähr.-Kräubau. — Arko, Kfm., Agram. — Kellner, Assecuranz-Inspector, Wien.
Hotel Europa. Kunz, Handelsreisender, Wien. — Terenzio, Agent des österr.-ungar. Lloyd, mit Familie, Port-Said. — Treffer, Bahnbeamter, f. Frau, Marburg. — Haffner und Fletomona, Triest.
Bairischer Hof. Kaucic, Oberkain. — Gregor, Istrien. — Reibe, Marburg. — Cosmeno, Triest.
Kaiser von Oesterreich. Thianel, Geschäftsführer, Graz.
Möhren. Heiland, Triest. — Schneider f. Familie, Marburg.

Verstorbene.

Den 10. August. Elisabeth Zupancic, Pfründnerin, 65 J., Karlsruäckerstraße Nr. 9, Entkräftung.
Den 11. August. Josef Babsek, Sohn der Arbeiterin Maria Babsek, 5 Mon., Hauptmanza Nr. 9, Fraiser.
Im Zivilspitale:
Den 9. August. Anna Jane, Tagelöhnerin, 43 J., (Polanafiliale), Polanastraße Nr. 42, Mutterkrebs. — Maria Djmel, Fabrikarbeiterin, 16 J., Faulfieber.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

August	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimetern auf 0° C. reducirt	Lufttemperatur nach Celsius	Wind	Richtung des Stimmels	Niederschlag binnen 24 St. in Millimetern
11.	7 U. Mg.	737.92	+14.6	D. schwach	theilw. bew.	0.00
	2 " N.	736.08	+21.3	D. schwach	fast heiter	
	9 " Ab.	735.31	+15.0	D. schwach	heiter	
Angenehmer Tag, klare Luft, abends sternenhell. Das Tagesmittel der Wärme + 17.0°, um 2.9° unter dem Normale.						
Verantwortlicher Redacteur: Otto von Bamberg.						

Eingefendet.

Echo des Opernfestes in Paris zugunsten der Ueberschwemmten von Szegedin.

Nach einem öffentlichen Berichte des „Figaro“ vom 9. Juni über dieses Fest müssen wir unter allen französischen Häusern, welche dem Opernhause freigebig ihre Produkte zum Verkaufe für die Ueberschwemmten von Szegedin spendeten, des Hauses Manuel & Co. in Reims erwähnen, dessen Champagner-Wein bei diesem großartigen Feste von der auserlesenen französischen und ausländischen Gesellschaft sehr geschätzt worden ist. Wir wissen, daß das Haus Manuel & Co. in diesem Augenblick in Oesterreich-Ungarn Agenten ersten Ranges für den Verkauf seiner Champagner-Weine „goldene Medaille“ sucht. Wir können nicht umhin, diesem Hause Glück zu wünschen, das, indem es trachtet, seiner Marke bei uns Eingang zu verschaffen, damit anfängt, dieselbe unter den Schutz einer wohlthätigen Handlung zu stellen. Uebrigens darf der Champagner des Hauses Manuel & Co. nicht als ein gewöhnliches Produkt angesehen werden, denn es ist das einzige Haus von Reims, welches in der letzten großen Pariser Weltausstellung die „goldene Medaille“ erhalten hat.